



Feierabend



(16)

Die verheuerte Stadt.

Copyright by Georg Müller Verlag A.-G. München.

Eine heitere Spitzdubengeschichte von Karl Ettlinger.

„Aber ich kenne Sie doch gar nicht!“ kam es verlegen, aber keineswegs erzürnt zurück.

„Sehen Sie, dann ist es höchste Zeit, daß Sie meine Belanntschaft machen!“ schmerzenoterte Eduard. Und dachte heimlich: „Es geht! Es geht! Alle Wetter, hätte gar nicht geglaubt, was für ein Don Juan in meinem schrumpeligen Pelz steckt! Ja, die Männer sind Sünder von Natur aus!“

Er ging jetzt dicht neben dem Mädchen, sie mit gut gespielter Verliebtheit anheimelnd.

„Zieh Sie doch den Hund vom Arm!“ bat er, indem er sich bemühte, recht viel Schmelz in seine kratzbürstige Stimme zu legen.

„Warum denn?“
„Damit ich Ihnen einen Kuß geben kann.“

„Nein, nein, nein!“ lachte das Mädchen hell auf. „Sie sind mir ja ein netter Herr!“

„Nicht wahr, das bin ich?“ besaßte sich Bohnkraut zu bekräftigen. „Und dabei kennen Sie meine bedeutendsten Seiten noch gar nicht. Also, mein Schatz, wie ist das mit dem Kuß?“

„Was Ihnen nicht einfällt! Für was halten Sie mich?“

„Für einen Engel! Haben Sie schon einmal etwas von Liebe auf den ersten Blick gehört? — Wo bist du denn in Stellung?“

Er überfiel sie plötzlich mit der Anekdote „du“, als sei dies die natürlichste Sache von der Welt. Der gerade Weg ist immer der beste.

„Weshalb wollen Sie denn wissen, wo ich in Stellung bin?“ fragte das Mädchen tofett.

„Damit ich dich am Sonntag zum Tanzen abholen kann. Oder zum großen Flugfest. Wer so schöne Füßchen hat, wie du, der muß wie eine Elfe tanzen können. Hast du Lust?“

„Lust schon, aber — —“

„Rein Aber! Bitte, kein Aber! Also es bleibt dabei. Sonntag wird getanzt, daß die Wände wackeln. — Na, wo dienst du? Oder soll ich besser fragen: wo herrschst du?“

Das Mädchen setzte den Hund auf das Pflaster, der artig hinter den beiden herlief. Nun gingen sie Arm in Arm.

„Bei Ingenieur Martin, Hohe Straße 13“, plauderte sie.

„Oh, den kenne ich doch! Ist das nicht so ein hübscher, schlanker Mann mit einem blonden Schnurrbart?“

„Einen blonden Schnurrbart hat er schon, aber hübsch ist er nicht.“

„Also gefalle ich dir besser? Das freut mich.“

„Ach du! — Wie drollig, daß du ihn kennst!“

Unwillkürlich fiel auch sie ins Duzen.

„Wir waren zusammen auf der Technischen Hochschule. Das ist schon lange her. Fabelhaft, wie die Zeit vergeht! Hat er inzwischen geheiratet?“

„Aber nein, er bewohnt eine möblierte Zweizimmerwohnung.“

„Und du führst ihm den Haushalt? Wer's doch auch so gut haben könnte! Wie lange bist du denn schon dort?“

„Du bist aber sehr neugierig!“

„Das macht die Liebe! — Gott, der alte Knabe Martin! Dem bin ich eigentlich noch eine Rebhunde für einen Studentenstreich schuldig. Willst du mir dabei behilflich sein? Das wird ein Mordskull!“

„Aber, mein Herr! . . .“
„Ich heiße Alexander. Und du?“

„Dora.“

„Dorchen, — klingt wie Musik! Dorchen, mit dem rosigem Ohrchen! Also höre, mein geliebtes Dorchen, wann ist dein Herr einmal nicht zu Hause?“

„Aber Sie haben doch nichts Unrechtes vor?“

„Sehe ich so aus? Ich will ihm nur einen Streich spielen. Außerdem sollst du du zu mir sagen. Wo wir uns jetzt schon so lange kennen und uns so gut verstehen! — Ist er vormittags da?“

„Von zehn bis zwölf geht er immer weg. Dann kommt er zum Mittagessen.“

„Und wenn ich morgen früh um elf Uhr zu dir komme, läßt du mich dann herein?“

Dora sah verschämt zu Boden und gab keine Antwort. Eduard ergriff ihre Hand und drückte sie leise.

„Ich hätte Schauspieler werden sollen!“ dachte er dabei. „Ich glaube, Romeo wäre eine Glanzrolle von mir geworden.“

Laut aber sagte er: „Gelt, Dorchen, du läßt mich ein?“

Sie nickte stumm. Dann riß sie sich plötzlich los und sagte: „Du mußt jetzt artig sein, gleich sind wir am Haus!“

Und einige Schritte weiter blieb sie stehen und sprach: „Hier!“

„Und ich kriegen keinen Kuß zum Abschied, Dorchen?“

Er trat mit ihr unter das dunkle Haustor, hob die Fußspitzen, um an ihren Mund kommen zu können. Aber sie stieß ihn sanft zurück.

„Morgen vielleicht, Alex!“ lachte sie.

Schnell schloß sie das Haustor auf, in dem sie mit dem kleinen verräterischen Nagel verschwand.

Eduard schnalzte mit der Zunge und richtete sich hoch auf.

„Jetzt haben wir dich, Herr Meier!“ triumphierte er. „Jetzt steckt dein Kopf in der Schlinge! Ich wußte es ja, der Hund wird dir zum Verderben!“

Und sich vergnügt die Hände reibend, ging er besüßelten Schrittes den Weg, der sie gekommen waren, zurück, denn er hatte keine Ahnung, in welchem Stadtteil er sich augenblicklich befand.

Unterdessen war Fräulein Dora zum zweiten Stockwerk emporgestiegen und in das zweite Flurzimmer eingetreten.

Auch sie riß sich vergnügt die Hände.

Dann riß sie sich mit jähem Ruck die Perücke vom Kopf, stand nun mit kurzgeschnittenem Haar da, nahm eine Pfeife vom Schreibtisch, stopfte sie mit dem Tabak, der neben dem Tintenfaß stand, und begann zu rauchen.

Setzte sich an den Tisch, nahm das Tagebuch aus der Schieblade und schrieb schmunzelnd:

Es geht alles nach Wunsch. Eduard Bohnkraut ist der gefälligste Mensch, den

ich kenne: erst tut er mir den Gefallen, ganz wie ich es erwartete, in die Luft zu schießen, dann läßt er sich verhaften und gibt mir dadurch Zeit, mich gemütlich in eine Donna zu verwandeln, und dann läßt er sich richtig durch den Ruf „Ajax“ anlocken. Und will mir auch noch als Gegenleistung für die empfangene Ohrfeige einen Kuß geben. Ich habe meine Sache gut gemacht. Aber noch besser macht Adele die ihre. Ich bin nur ein Stümper gegen sie. Aber lachen wird Adele doch, wenn ich ihr erzähle, wie ich das gute Bohnkräutchen an der dicken Nase herumführte . . .

VII.

Wäre das Sprichwort wahr, daß ein gutes Gewissen ein sanftes Ruhekrissen ist, Eduard Bohnkraut hätte in dieser Nacht den süßesten Schlummer genießen müssen. Denn wer in ganz Bredendorf durfte sich wohl eines reineren Gewissens rühmen als dieser kleine wohlbeleibte Mann?

Freilich, er hatte zwei polizeiliche Strafbefehle zu erwarten, den einen wegen seiner Hundefängerei, den anderen wegen seiner Schießübung, — aber was wollen polizeiliche Strafbefehle sagen, wenn man nur sonst gesund ist?

Nein, sein gutes Gewissen diente ihm keineswegs als Federbett, er schloß die ganze Nacht kein Auge. Was sollte er tun, nachdem

es ihm gelungen war, den Aufenthaltsort des gefährlichen Meier III zu erkunden?

Das einfachste wäre gewesen, den Assessor Funke zu benachrichtigen, auf daß dieser mit einigen Beamten das Nest aushöbe.

Aber dazu konnte sich Eduard nicht entschließen. Nicht Funke, nein, er selbst mußte den Triumph genießen, der Erlöser Bredendorfs zu sein.

Vor allem aber hatte er auch mit Meier III persönlich abzurechnen. Er wollte wissen, wohin die ihm so teuren Andenken aus dem Nachlaß seines Vaters gekommen waren, das Bild seiner Mutter, das Sterbebett des Vaters, die Bücher, die Kindheits Erinnerungen. Mit dem Verlust seines Hauses hatte er sich abgefunden, doch diese Gegenstände, für jeden anderen ziemlich wertlos, wollte und mußte er wieder haben.

„Ich muß mit dem Dieb vor der Verhaftung persönlich sprechen. Denn wenn der Gauner erst in Funkes Händen ist, wenn er die Funkeschen Anschauungen über sich ergehen lassen muß, dann ist sicher kein Wort mehr aus ihm herauszubringen.“

Es kam für Eduard noch eine gewisse Abmienenverlust hinzu: eine Auseinandersetzung unter vier Augen mit dem Verbrecher reizte ihn prickelnd. Der Kerl hatte ihm imponiert. Bohnkraut wollte sich nicht begnügen, ihm im Verhör gegenübergestellt zu werden und ein halbes Duzend Untersuchungsfragen zu beantworten, nein, er wollte

wissen, was dieser Gauner riesigsten Formalis für ein Mensch war.

Man hat so viel mit Durchschnittsmenschen zu tun, es läuft einem so selten ein Ausnahmemensch in gutem oder schlechtem Sinne über den Weg, daß man die Gelegenheit, ein solches ungewöhnliches Gewächs kennen zu lernen, beim Schopf fassen muß.

Ob er sich nicht fürchtete? Die Begegnung war immerhin nicht ungefährlich. Denn daß er nicht kam, um etwa zum Geburtsstag zu gratulieren, konnte sich Meier III an den Fingern abzählen.

Nein, Eduard Bohnkraut kannte keine Furcht. Diese seelische Kinderkrankheit lag weiter hinter ihm, er war in Amerika mit dem wirksamsten Serum gegen dieses Leiden geimpft worden: mit dem Vertrauen in die eigene Entschlossenheit.

Und überdies: hatte nicht der Erzgauner bei seinem ersten Telephonanruf versichert: „Wir arbeiten nicht mit Mord und Totschlag, wir sind eine harmlose Erwerbsgesellschaft? Und hatte er dieses Versprechen nicht gehalten?

Weder die Garderobefrau, noch die Schnellzugreisenden, noch der Theaterportier hatten ernstlichen Schaden an ihrer Gesundheit erlitten. Mit Mord und Totschlag arbeitete die Bande nicht, höchstens mit narfotischen Mitteln und Ohrfeigen. Letztere von bedeutender Qualität. (Fortsetzung folgt.)

Am Meer.

Von Walter G. Dschilowski.

Grünungürtel von den sommerlichen Wäldern, eine blühende Schaumkrone in den Händen der Welt, lag das Meer.

Ich kam aus einem kleinen Fischerdorf am Rande der Halbinsel und lief nun die weißbesagte Straße hinan, die in den blauen Himmel führte. Um aber wieder an das Meer zu kommen, ging ich ostwärts.

Der heiße Sand kniff in den nackten Sohlen.

Wie reißes Obst lag die Sonne in den Dünen. Das Gras zerschneit die Luft in tausend einzelne Teile und bewegt sie leicht. Scharf biß der Salzgeruch im Munde, aber es war schön so. Auch Wind war da, einige Schefel voll. Die kühle Brise flog über den Strand.

Man darf nie müde sein, wenn man ans Meer geht. Hier ist kein Tag, um zu schlafen. Es braust und rauscht.

O ja das Meer!

Berge sind schön und je dunkler sie sind, desto lähner und erhabener für das furchtlose Herz.

Wälder sind süß und berauschend, wenn der Sommer in ihnen raunt; seltsame Inseln des grünen Goites Pan. Wer aber Laub und Moos nicht liebt, ist kein Mensch.

Ich liebe Berge und Wälder — und das Meer! Das leuchtende, muschelstönende, kristallene und schiffbefahrene Meer!

Hier leuchtet die Nacht wie Bernstein, und der Fisch glänzt; hier tönt die Muschel und ist Gesang im Mastgezweig. Wind, Kiesel, Seestern und Vogel gehen auf die Reise. Geheimnisse fliegen dir zu. Das Schiff fährt aus; am Kap zerschellt die Nacht. Es beginnt die Welt. Am Meer.

Blickst du am Strand, die Welle spricht:

Was ist die Stadt? Eine Steinuhr. Was ist das Leben? Eine Sandwüste. Was ist der

Berg? Ein Finger der Welt. Was ist der Wald? Urdunkel der Nacht.

Aber was ist eine brausende Woge? Ein Tropfen im azohen, freien, grünungürtelten Meer!

Haß.

Von Arnold Weiß-Rüchel.

Wir sprachen über Haß.

Bilate schwirrten.

Freund Romann führte eine halbe Stunde lang das Wort und schloß seine im ganzen unantastbare Terminologie mit einem allen Widerspruch ausschaltenden Aphorismus. Von der Richtigkeit seiner Hypothese überzeugt, hüllten wir uns in sinniges Schweigen.

Als Dr. Merz sich zum Diskut meldete.

„Was Romann gesagt hat . . .“ begann er . . . „ist natürlich richtig. Metaphysisch! Aber auch um ein praktisches Beispiel, sagen wir ruhig — ein Beispiel praktischen Hasses zu erwähnen, gebe ich jetzt eine Geschichte, die mir passiert ist, zum Besten, die mich das Wesen — Haß — in der prägnantesten Fassung kennen lernen ließ.“

Ich habe, wie Sie wissen, vor vier Jahren geheiratet. Damals wohnten wir noch recht bescheiden, in einer Kolonie außerhalb der Stadt. Einmal nun — so etwa drei Tage nach unserer Hochzeit, saßen wir, meine Frau und ich, am Frühstückstisch im Wohnzimmer, da läutete es. Ich stand auf und öffnete. Die Zimmertür führte direkt auf den Treppentur hinaus. Ein Mann war draußen. Ein dicker Kerl, schnaubbärtig, mit einer Dienstmütze auf dem Kopf und der üblichen Wappe unterm Arm.

Ich ließ ihn eintreten und schloß die Tür wieder hinter ihm. Da nahm der Mann die Mütze sehr umständlich ab, grüßte recht artig, zog einen Zwider aus dem verschwitzten Futteral, legte die Wappe auf den Tisch und entnahm ihr ein Schriftstück, das er nun mit der bekannten Miene studierte. Blöcklich fiel kein

Wort auf meine Frau, die in einem, — nun ja, wir waren, wie schon erwähnt, erst ein paar Stunden verheiratet . . . in einem sehr hübschen Negligé an Tisch saß. Es war ein höchst mißbilligender Blick, den der Mann meiner Frau da zuteil werden ließ, so mißbilligend, daß wir uns selber ohne zu wissen warum, auf einmal ganz schuldbewußt vorkamen.

Da begann der Mann zu sprechen.

„Ich komme . . .“ sagte er bedächtig . . . „wegen Ihrer . . . verstorbenen . . . Frau!“

„Wie, bitte . . .?“ flüsterte ich.

Der Mann wiederholte: „Ich komme . . . wegen Ihrer . . . verstorbenen . . . Frau!“

Das raubte mir für einen Augenblick die Sprache.

„Wie? . . . gestorben . . .?“ presste ich endlich hervor . . . „meine Frau ist doch nie gestorben. Da sitzt sie ja . . .“

Wieder dieser scheele Blick auf mein rechtliches Gemahl. Und wieder diese fappelernde Behauptung: „Ich komme wegen . . . usw. . . geborene Prinz!“

„Sehr richtig“, erklärte ich . . . „das ist die Dame hier. Hilde Merz, geborene Prinz, die Tochter des Buchhändlers Prinz, wir haben vor drei Tagen geheiratet.“

Zur Bekräftigung dieser, dem Beamten offenbar nicht genug beweiskräftigen Erklärung, hielt ich ihm jetzt die nagelneue Traurunde unter die Nase. Während er sie prüfte, fiel mir ein, daß meine Frau ungefähr sechs Wochen vor unserer Eheschließung grippekrank im Spital gelegen hatte. Durch irgendein Versehen wurde sie dann jedenfalls nach ihrer Heilung in das Sterberegister eingetragen.

Der Mann hatte das Dokument gelesen und beiseite gelegt. Und jetzt, meine Verzeihen Sie auf . . . jetzt kommts: Der Beamte nahm zuerst seine Mütze, setzte sie auf, aber so demonstrativ unhöflich, daß uns beiden das Lachen erstarb, verstaute seine Bettel in der Wappe, ging wortlos zur Tür, öffnete sie, drehte sich noch einmal um . . . und der Blick

mit
sehen
grün
an e
griffe
ich b
und
einer
pauis
Nema
Hool
flester
wande
bliden
und v
der B
reicht
den A
der du
D
grünen
Kerker
Mann
dem f
Naden
durch
flex d
jenet
hinter
für Za
merich
Minute
die ver
miffar
Gefang
räumig
„D
geheßen
erzählte
blieb si
Eingel
Jahre,
den .
sind el
Ruchste
sie ist
bleich
Sp
keine B
Erebn
Nachte,
Tage.
„U
schub.
„D
Führer
er gefe
werfen,
D
sacht i
sch ma
Grün
kalt un
Nähe s
ten, do
Meeres
stiert,
Si
schauc
ter schl

mit dem der Mann uns jetzt anschaute . . . sehen Sie, dieser Blick . . . das war Paß. Abgrundtiefer, fürchterlicher Paß.

So. Und seit der Zeit bin ich unfähig, mich an einer metaphysischen Reflexion des Paßbegriffes zu beteiligen, denn immer wieder sehe ich dann diesen granenhaften Blick von damals,

den Blick eines Menschen, der es niemals, auch später nicht, verwinden konnte, daß meine Frau, als das Zielobjekt seiner dienstlichen Mission nicht an dem, von einer hochmögenden Behörde angeetzten Termin gestorben ist.

Wir trafen den Kerl später noch einigemal, aber gegrüßt hat er uns nie. Im Gegenteil "

Die Peter-Pauls-Festung.

Von Max Barthel.

Zwei junge Menschen, die wir Springer und Sommerschuh nennen wollen, besuchten auf einer russischen Reise auch die berühmte Peter-Pauls-Festung. Der Tag war sommerlich, die Newa glänzte heiter, die goldene Kuppel der Isaakirche glitzte im Lichte wie ein hochgehellter Spiegel. Sommerschuh und Springer wanderten über die Newabrücke, sahen zurückblickend die steinerne Pracht des Winterpalastes und vor sich den spitzen Turm der Kirche in der Festung. Bald hätten sie die Festung erreicht, ein großes Tor drehte sich kreisförmig in den Angeln, und die Freunde standen in einem der dunklen Höfe des großen Kerkers.

Der Kommissar der Festung hatte in seiner grünen Jugend selbst in einem der feuchten Kerker gefessen. Er war ein schöner, gesunder Mann in der Sonnenhöhe des Lebens, aber in dem schwarzen Haar schimmerten schon weiße Fäden. Dieser Mann war also der Führer durch die Festung und zeigte den ganzen Komplex der granen Gebäude. Die Kerker lagen jenseits grüner Gärten an der Newaseite und hinter der Kirche, deren vergoldeter Turm Tag für Tag in den blauen Himmel spielt. Sommerschuh und Springer schwiegen in den ersten Minuten, sie fühlten noch das Grauen, das um die verschlossenen Türen flatterte. Der Kommissar zeigte zuerst die Zellen der politischen Gefangenen, die graue und trostlose Luft geräumiger Kerker.

"In dieser Zelle hat die Wera Figner gefessen, ehe sie nach der Schlüsselburg kam", erzählte der Führer. "Zweiundzwanzig Jahre blieb sie dort gefangen. Zweiundzwanzig Jahre Einzelhaft hinter den Gittern. Zweiundzwanzig Jahre, das sind eishundertvierundvierzig Wochen . . . Eishundertvierundvierzig Wochen, das sind eishundertvierundvierzig mal sieben Tage . . . Rechnet Euch selbst aus, wieviel ewige Zuchthausstunden zusammenkommen . . . Und sie ist nicht wahnsinnig geworden, die Unvergleichliche . . ."

Springer schloß die Augen und dachte an seine zwanzig Jahre, an die bunte Fülle vieler Erlebnisse, an das prasselnde Feuerwerk schöner Nächte, an den hinreißenden Schwung vieler Tage.

"Und wo saß Skrapotkin?" fragte Sommerschuh.

"Hier saß der stolze Skrapotkin", sagte der Führer und schloß eine neue Tür auf, "hier hat er gefessen und sein Fürstentum zu Boden geworfen, um sein Menschentum zu gewinnen."

Diese Zelle war wie die vielen anderen feucht und ungaslich. Durch die schweren Gitter sah man wohl einen Streifen Himmel und das Grün einiger Gebüsch, aber der Kerker war kalt und feucht. Die Newa hörte man in der Nähe ziehen, grausam mußte das sein, zu wissen, dort strömt der Fluß in die Freiheit des Meeres und ich, und ich bin eingekerkert, ver-gittert, gefangen.

Sie schritten weiter. Die Füße tappten schaurig auf dem nackten Steinboden. Der Führer schloß eine neue Tür auf.

"In dieser Zelle saß Balunin gefangen", berichtete er, "das war nach der ersten verunglückten deutschen Revolution. Hier hat er, als er lebendig begraben war, seine 'Beichte' geschrieben."

"Was schreibt er in seiner Beichte?" fragte Springer.

"Nur einen Wunsch habe ich noch", heißt es in der Beichte, sagte der Russe ganz schnell, als spräche er eine auswendig gelernte Lektion, "ich möchte ein letztes Mal in Freiheit atmen, den Himmel, junges, frisches Grün, die Wiesen sehen . . . Der Gedanke, allein in der Gefängnisnacht zu sterben, bereitet mir größere Schmerzen, als der Tod selbst."

"Und kam er frei?" fragte Sommerschuh.

"Ja und nein. Er wurde nach Sibirien verschickt."

"Und wo ist die Zelle, in der Trotski saß?" wollte Springer wissen.

"Das weiß ich nicht genau", antwortete der Führer. "Auch ich war in derselben Zeit in der Festung. Auf einem Spaziergang sah ich Trotski. Auch Leo Deutsch und Parvus habe ich damals gesehen . . . Ja, wenn Steine reden könnten!"

"Sie können reden", rief Springer aus, "ich habe gelesen, was Parvus über diesen Kerker schreibt. 'Das Nichtstun ist eine Strafe, die auch dem stumpfsinnigsten Verbrecher zur Qual wird', sagt Parvus. In dieser Zeit dachte er wohl viel an die Befreiung der Arbeit. Um die Arbeit freisten seine Gedanken. Er schreibt weiter: 'Die Befreiung der Arbeiter wird die Kultur von ihren Fesseln befreien, dann wird das menschliche Werk der Arbeit herrlich erstehen und erblühen.' Also schloß er seine Rede. 'Die Steine haben gesprochen!'"

"Aber auch die Namen der unbekannteren Genossen leuchten", sagt der Kommissar und seine Stimme klang wie die eines Predigers und erfüllte die Herzen der jungen Leute mit Todesbegeisterung und Opferwilligkeit.

Noch einmal wanderten sie den alten Steinboden entlang und kamen an die Dunkelzellen, die jeden Lichtstrahl sperrten. In diesen Zellen mit den doppelten Wänden erstarben die Wahnsinnsausbrüche der Gejagten, das Wehgeschrei der lebenslänglich Verurteilten ging lautlos in ihnen unter. Und wie nun Springer das alles sah, die Kerker, die Dunkelzellen, da wurde sein Herz dennoch hell. Ja, die unbekannteren Kameraden begannen zu leuchten, die Vorkämpfer der Freiheit in der ganzen Welt, und einmal würden wohl alle Kerker zerbrochen sein . . .

"Und nun will ich euch etwas zeigen, was nur in Rußland möglich war", nahm der Führer wieder das Wort, "kommt, wir gehen nach den Zellen der Kriminalverbrecher."

Sie verließen die granenwollen Kerker, schritten aufsteigend nach den oberen Räumen des Gefängnisses und sahen die Zellen der Kriminellen, der armen Lumpensammler des kapitalistischen Schnapfes, die Zellen der kleinen Schufte und Diebe. Springer und Sommerschuh staunten mit offenen Mündern. Diese Kerker waren hell und unterschieden sich wie

der Tag von der Nacht von den Zellen der politischen Gefangenen. Das war ein grau-samer Anschauungsunterricht und machte viele Dinge, die Springer und Sommerschuh nicht verstanden, erklärlich.

Sie verließen das Gefängnis und kamen auf den schmalen Gang zwischen der Festung und ihrer Mauer. In früherer Zeit wurden an dieser Mauer die zum Tode Verurteilten erschossen. Wenn die Gefangenen nun aus der Kerkerkammer geführt wurden, da standen sie wohl einen Augenblick gebendet vor dem allzubienlichen Licht, das vom Himmel strömte. Dann sahen sie die Mauer, an der sie erschossen werden sollten, wenn der Zar gnädig sein wollte. Oh, wie schön war das Licht, wie schön der blaue Himmel! Da wollten sie sich nicht die Augen verbinden lassen, sie wollten das Licht bis zum letzten Augenblick sehen, das grüne Gras, die roten und blauen Blumen. Vielleicht wollten sie auch an größere Dinge denken, an den Kampf des Volkes, an die Freiheit, und doch war die letzte Minute erfüllt von den bezaubernd schönen Dingen des Lebens.

In diesem Augenblick umarmten sie mit tausend Armen die Welt. Sie konnten sich nicht satt sehen am grünen Gras, am blauen Himmel, bis endlich die Schüsse krachten, oder am frühen Morgen im kahlen Hofe der Galgen schimmerte und der Henker die Todesstute über den Kopf warf.

An das alles dachten Springer und Sommerschuh. Sie dachten aber auch daran, daß in diesem verfluchten Kerker die rote Blüte eines Volkes verdorben war, daß in den kalten, lieblosen Zellen Nihilisten und Sozialrevolutionäre, Menschewiki und Bolschewiki brüderlich zusammenfaßen, die Väter und die Brüder jener Männer, die sich jetzt erbarmungslos bekämpften.

Die Sonne schien. Der Himmel strahlte tiefes Blau. Bald standen die Freunde auf der Brücke über dem Fluß, sahen die vollen Wogen zum Meere rollen, und von der Festung war nichts mehr zu sehen, als die graue Mauer und die goldene Spitze der Kirche.

Goldsucher und Menschenfresser.

Am Aldan, einem Nebenflusse der Lena, im ostsibirischen Gouvernement Jakutsk, sind neuerdings ungemein reiche Goldadern entdeckt worden. Die Gegend am Aldan gehört zu den ödesten, unwirtlichsten Landstrichen Sibiriens mit Temperaturextremen zwischen +45 und -62 Grad. Im Süden beherrschen die Gebirgslandschaft unermessliche Wälder. Der Westen ist trostlose Einöde und im Norden dehnt sich die große Tundra aus. Wilde Nomadenstämme hausen in den Waldungen und fristern hier ein kümmerliches, wild bewegtes Dasein. In dieser gottverlassenen Gegend - 2000 Kilometer sind es bis nach Jakutsk, annähernd 900 Kilometer liegt die Amurische Bahn entfernt - ist es mit einem Schlage lebendig geworden, seitdem man dort Gold entdeckt hat. Weder die ausgedehnten Sumpfgenden, noch das unwegsame Gebirge vermögen die nach dem Golde Lüfternen abzuschrecken. Wenn sie wüßten, wie verschwindend wenigen es vergönnt ist, ihre Heimat wieder zu erreichen!

Ueber die schrecklichen Tragödien, die sich in den Urwäldern des Abangebietes abspielen, weiß die "Amurische Pravda" genügend zu berichten. Als Beispiel sei ihr folgende Schilderung entnommen: Seit längerer Zeit herrscht in den Goldgruben schlimmste Hungersnot. An 2000 Goldgräber gehen aus Mangel an Nahrung dem sicheren Tode entgegen. Die Regier-

rungskommissäre der Jakutsker Republik haben deshalb bereits in allen Dörfern des Abgabengebietes durch Plakate das Betreten des Goldlandes auf das strengste untersagt und kleine Piketts stationiert. Kürzlich gelang es nun trotzdem einem kleinen Trupp von Goldsuchern, sich unter Umgehung der Wachen dem Gebiete des Aldan zu nähern. Zu ihrem Unglücke kamen die Verwegenen von der Straße ab und verloren sich in den endlosen Wäldern. Nicht lange, so ging ihr Mundvorrat zu Ende. Selbst die Stiefelschäfte und Riemen wurden verzehrt, bis schließlich alles aufgebraucht war. In dieser verzweifelten Lage entschloß man sich, das Fleisch eines an Entkräftung verendeten Chinesen zu genießen, um den wütenden Hunger zu stillen. Hände und Füße des Toten wurden zum schmackhaften Mahle verwendet. Mehrere erkrankten vor Ekel. Und trotzdem zwang der Hunger, immer wieder diese entsetzliche Nahrung aufzunehmen, die durch das tägliche Sterben einiger Teilnehmer an der Expedition gegeben wurde. Da ereignete sich eines Tages, daß der Tod letzten der Kameraden gefordert hatte. Man entschloß sich, den wählen zu lassen, dessen Leben in diese tierische Mahlzeit geopfert werden sollte. Es fiel auf einen alten Goldgräber, Wjunow. Vergeblich baten seine beiden Söhne um Gnade. Man gewährte schließlich einen Aufschub bis zum Abend. Wjunow ging ins Dickicht, um sich dort von zwei seiner Genossen töten zu lassen. Alles wartete auf den Augenblick, wo der Schuß fallen mußte. Da plötzlich — wildes Frendengeschrei. Im Gebüsch lag der Kadaver eines Pferdes. Hierig stürzten die Männer auf das verendete Vieh und sättigten sich am rohen, saftigen Fleische. Am folgenden Tage glückte es der Gruppe, auf eine größere Kolonne von Goldsuchern zu stoßen. Sie waren gerettet. Elf dieser Leute hatte der Hunger hingerafft.

Dennoch ziehen immer wieder neue Scharen von Goldsuchern zuversichtlich in dieses sibirische Dorado. Nach der ungefähren Abschätzung der Jakutsker Regierung sind im Goldgebiet zirka 14.000 Fud, also 45.000 Pfund des edlen Metalles abbaufähig. Das geeignetste Stück Erde ist die Grube Resametsnaja, wo aus einem Kubikmeter Sand bis zu 400 Gramm Gold gewaschen werden. Soll man sich wundern, daß diese Kerkmisten alles auf eine Karte setzen? Vielleicht will es der Zufall, daß man den Klauen des Ungetümes Hunger entrinnt, mit reicher Goldbente beladen.

Gedanken-Splitter.

Wanderregeln.

Ber des Schlafroßs nicht kann entbehren,
Soll sein Geld zu Hause verzehren.

Gut Geiprach
Verkürzt den Weg,
Doch beim Steigen
Ist besser Schweigen.

Was du abläufts an dem Schuh,
Wächst dem Kopfe doppelt zu.

Du sollst den Wirt nicht vor der Rechnung
Loben.

Ich möchte was darum geben, genau zu
wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden
sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären
für das Vaterland getan worden.

Heiteres.

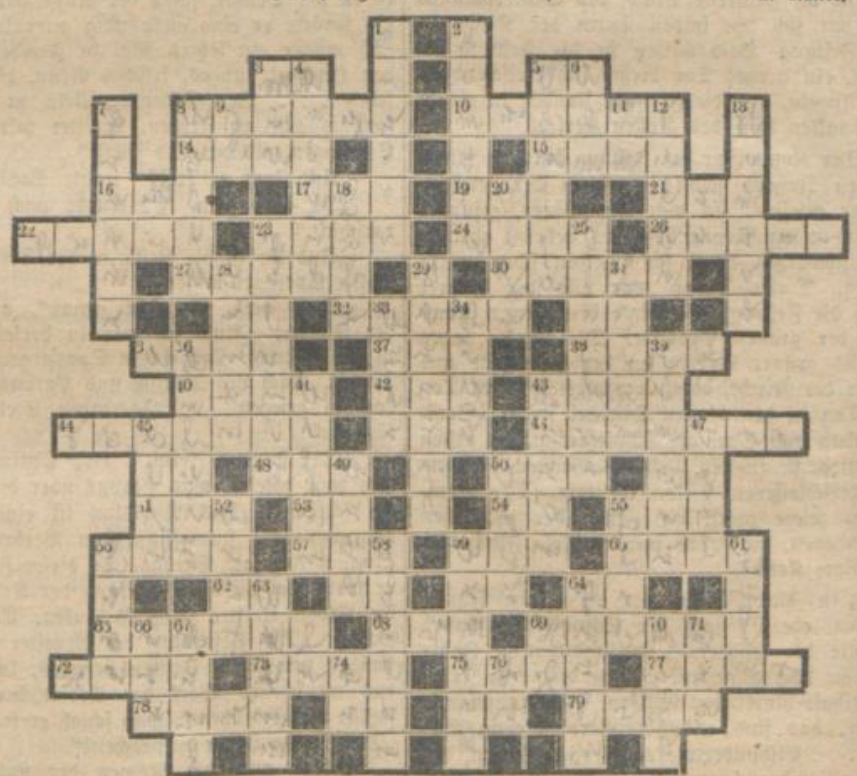
Der Keenij. Der ungediente Landsturm-
mann Paul Kriemichen steht Posten vor dem
Dresdner Palais. Es naht Prinz Johann
Georg und schnarrt: „Seine Majestät im
Schloß?“ Dies will dem biederen Kriemichen
nicht in den Sinn, daß man von seinem leib-
haftigen Bruder in der dritten Person redet.
Folgedessen richtet er — nach kurzem, aber in-
haltreichem Zögern — an den Prinzen Georg
die Gegenfrage: „Sie meen wohl Ihr'n Bru-
der?“ Der Prinz ist entsetzt über diese Riesen-

portion unmilitärischen Benehmen, und
nert: „Er ist wohl besoffen?“ „Ne“, ent-
nete Kriemichen faustmütig: „Da is mir
uffgefall'n.“

Ein ideales Mittel hilft beiden. Hüft
dieses Mittel gegen die Wangen radikal?“
die Frau den Drogisten. — Der erwiderte:
Versuch führt zu dauernder Freundschaft, auch
Frau!“

Bescheidene Bitte. „Haben Sie ver-
gessen, daß Sie mir 100 Mark schuldig sind?“
der Gläubiger drohend. „Noch nicht“, antwortet
der andere freundlich. „Bitte, lassen Sie
Zeit.“

Kreuzwort-Rästel.



Vertikal: 1. Längenmaß; 2. Englischer
Minerfuchdampfer; 3. Frauennamen; 4. Erz-
engel; 5. Ukrainische Stadt; 6. Teil des Kör-
pers; 7. Wiener Unterhaltungsplatz; 8. Ital.
Stadt; 9. Tschechische Bezeichnung für Fräulein,
gekürzt; 11. Präposition; 12. Heilmittel;
13. Sonntagsjäger; 18. Beförderungsmittel;
20. Frauennamen; 23. Ital. Speise; 25. Name
eines berühmten Hornes; 28. Italien. Dichter;
29. Moderner Komponist; 31. Schuur (Fluß in
Deutschland); 33. Beförderungsmittel; 34. Be-
kannter Zigeuner; 36. Vermittlungsapparat;
39. So viel wie niemals; 41. Griechische
Stadt; 43. Wasserfahrzeug; 45. Frauennamen;
47. Edelstein; 49. Stadt an der Maros; 50.
Norwegische Stadt; 52. Was lockt; 55. Teil
des Körpers; 56. Raubtier; 58. Deutscher Dichter;
59. Berg in Kleinasien; 61. Vogel; 63.
Vulkan; 64. Kleinod; 66. Physikalisches Maß;
67. Biblische Gestalt; 70. Teil des Schiffes;
71. Männlicher Name, gekürzt; 74. Ital. Fluß;
76. Auerochs.

Abeliger; 27. Männlicher Vorname; 30.
Stanz des Körpers; 32. Automarke; 35.
häter; 37. Ranton; 38. Vogel; 40. Ital.
lan; 42. Zeitrechnung; 43. Rumänisches
44. Knochengeriist; 46. Blume; 48. And
50. Bezeichnung für Ansiedlung; 51. Engl
Titel; 53. Fürwort; 54. Bezeichnung für
Fluß; 55. Frauennamen; 56. Weinernte; 57.
bei; 59. Vierforte; 60. Baum; 62. Schrei
Tieres; 64. Tschechische Bezeichnung für
gekürzt; 65. Männlicher Vorname; 68.
gelischer Theologe; 69. Deutscher Dichter;
Römischer Kaiser; 73. Stift in Böhmen;
Krankheit; 77. Fluß in Deutschland; 78. Ita
79. Ital. Münze.

Auflösungen der Rästel aus der vorigen
Nummer:

Kopfwchsel: Falte, Gatte, Ma
Watte, Matte, Kotte.

Vor- und rückwärts: Zeug.

Rekrästel: Undank ist der Welt

Vokalwechsel: Garz, Verz.